



## Charlotte Corday.

(geb. 1769 gest. 1793.)

Wenn man in ihre sanften, traurigen Augen blickt, so findet man die Erklärung ihres ganzen Geschicks: Sie war immer allein gewesen.

Michellet, „Die Frauen der Revolution“.

**D**as Bild der Charlotte Corday, versetzt uns in die Schreckenszeit der ersten französischen Revolution.

Die Jahrhunderte, welche das Altertum mit der Neuzeit vermitteln, teilen sich in zwei Epochen. In der ersten strebt der europäische Geist nach außen, er will die That, sucht das Unbekannte, treibt seine Völkerkinder zu Abenteuern, zu Entdeckungen. In der zweiten steigt er in sich hinab, will die Entwicklung, faßt, was ihm unter den Händen liegt, erzeugt Religionssekten und philosophische Systeme, arbeitet an Staatsformen. Die erste Epoche beginnt, als Karl Martell bei Tours die Sarazenen schlägt, und endigt, als Kaiser Karl V. zu St. Just ins Kloster geht. Sie umfaßt die Kreuzzüge, die Maurenkämpfe, die Fahrten von Kolumbus, Cortez und Pizarro. Die zweite, deren Morgenröte sich mit der Abendröte der ersten verschmilzt und so einen Mitternachtstag bildet, die zweite wird durch die Reformation eröffnet und durch die erste französische Revolution geschlossen. In ihr haben wir Elisabeth und Shakespeare, das Zeitalter Ludwigs XIV., Friedrich den Großen und Voltaire.

Es war gegen Ende dieser Periode, deren Untergang rot war, röter noch, als ihr Anfang gewesen.

Das Volk hatte damit angefangen, nach Brot zu schreien; es hatte, getreu der furchtbaren Logik des Aufstandes, damit geendet, nach Blut zu brüllen. „Blut!“ ist der Refrain jeder revolutionären Volkshymne und ganz besonders der jenes Liedes, welches noch immer ertönt, wenn in Frankreich Barrikaden aufgeworfen werden, der